

BESPRECHUNGEN

Philosophie

Augustinus, Aurelius: Die Geduld. Übertragen und erläutert von Dr. Josef Martin. (67 S.) Würzburg 1956, Augustinus-Verlag. DM 6,20.

Die Sammlung der moraltheologischen Schriften von Augustinus ist nun um eine wertvolle Neuerscheinung bereichert worden. Es handelt sich um die Schrift über die Geduld, die Dr. Josef Martin übertragen und erläutert hat.

In der Einführung führt der Übersetzer die Gründe und Gegengründe für die Echtheit der Schrift an und kommt im Gegensatz zu Erasmus zum Ergebnis, daß es nicht statthaft sei, sie als unecht zu bezeichnen. Recht bemerkenswert ist auch der Hinweis, wie stark Augustinus im vorliegenden Büchlein von Tertullian und Cyprian abhängt, ebenso der andere auf den theologie- und kirchengeschichtlichen Ort „Der Geduld“: Augustinus ist aus der Kampfstellung gegen Mani längst in jene andere gegen Pelagius gerückt und legt deswegen größten Wert darauf, die Geduld als Gnadengeschenk scharf zu kennzeichnen. Thomas von Aquin, der mittelalterliche Systematiker der Tugendlehre, hat die Gedanken Tertullians, Cyprians und Augustins über die Geduld aufgenommen und ihnen die ihm eigene begriffliche Vollendung verliehen. Aber auch die Schrift des Bischofs von Hippo selbst gewährt uns in der Geisteskraft und seelsorgerlichen Eindringlichkeit ihres Urhebers eine nützliche religiös-theologische Lesung.

G. F. Klenk S.J.

De Saint-Maurice, Béraud: Johannes Duns Scotus, Lehrer unserer Zeit. Geleitwort von Philotheus Böhner. (344 Seiten) Paderborn 1956, Ferdinand Schöningh. DM 9,80.

Scotus hat ohne Zweifel Gegenwartsbedeutung. Eine Umwertung seines Schaffens und seiner Persönlichkeit wird sicher einsetzen, sobald eine kritische Ausgabe seiner Werke breiteren Kreisen zugänglich und schriftstellerisch ausgewertet ist.

Das Buch De Saint-Maurices will in dieser Richtung wirken. Freilich ist es für unser deutsches Empfinden bisweilen zu überschwänglich. Wer davon absehen kann, wird manches Neue und Wertvolle über diesen vielverkannten großen Denker der Hochscholastik erfahren. Wir würden ihn weder auf die Seite des heiligen Thomas noch auf jene des heiligen Bonaventura stellen. Er ist sowohl als Mensch als auch als Denker von urwüchsiger Eigenart.

Als Philosoph ist Duns Scotus neuzeitlich in seiner Neubewertung des Individuellen und in seiner Auffassung der Materie — ebenso wie in seiner Einheitspsychologie. Als Theologe reißt er vor allem im großartigen Entwurf der allgemeinen Königsherrschaft Christi mit sich fort. Wichtig für das Verständnis seiner Mariologie ist, daß sie unmittelbar aus dem Primate Christi folgt.

Warum hat Duns Scotus trotz seiner unbestreitbaren Größe als Lehrer und Denker bis in unsere Zeit so im Schatten gestanden? Zwar erhielt er immer wieder von hoher und höchster kirchlicher Stelle Anerkennung und Lob gezollt — aber Tatsache bleibt, daß er neben Thomas sehr zurücktritt und nur geringen Einfluß auf den philosophisch-theologischen Nachwuchs der Gesamtkirche ausübte. Das hat sicher gewichtige historische Gründe, aber, wie es uns scheint, auch sachliche. Man braucht nur die ganze Theorie etwa seiner Thesen vom Primat des Willens oder den Formaldistinktionen nachzulesen, so wird einem vieles klar. Auch aus didaktischen und pädagogischen Gründen lag es nahe, den Aquinaten für den Schulunterricht vorzuziehen. Das kann sich ein gut Stück ändern, wenn Duns Scotus einen kongenialen Ausleger findet, der die Tiefe scotistischen Denkens mit einer schlichten, durchsichtigen Darstellung verbindet. Jedenfalls verdient der ebenso demütige wie geistesgewaltige Schotte mehr als bisher in die Gegenwartsdiskussion eingeschaltet zu werden.

G. F. Klenk S.J.

Lewis, C. S.: Die große Scheidung oder zwischen Himmel und Hölle. (141 S.) Köln 1955, Hegner. DM 6,80.

Während L. in „Die böse Macht“ (vgl. diese Zeitschrift 155 [1954] 238) die äußersten Verwüstungen in dem sich dem Bösen ausliefernden Menschen darstellt, sucht er in diesem Buch die Anfänge und die Wurzeln der Scheidung von Gut und Böse und des sich aus ihr ergebenden Schicksals zu ergründen. In einer Art Legende oder in einem Traumbild erzählt er, wie er die Erde verläßt und in einem Vorzustand vor dem letzten Aufenthalt des Menschen (Himmel und Hölle) aufmerksam wird auf das, was die Unordnung und das Unglück oder die Ordnung und das Glück herbeiführt. Schlicht ausgesprochen: Der Mensch hat die Wahl, sich Gott unterzuordnen oder aber zu versuchen, Gott sich gefügig zu machen. Ähnlich wie Dante, aber nicht mit seiner großartigen Klarheit, findet L. Symbole und Bilder, die den Zustand des ungeläuterten, sich läuternden und geläuterten Herzens anschaulich machen. Zuweilen dunkel und bizarr, vor allem im Eingang

schwer zugänglich — erst eine zweite Leseung führt zu vollem Verständnis — führt Lewis den Leser ein in das Wesen des Bösen (Die Ichsucht), seine verschlungenen Wege im Menschenherzen, seine Täuschungsversuche durch die Maske des Guten und in die Lehre Christi: Wer sein Leben verliert, wird es gewinnen.

H. Becher S.J.

Scheler, Max: Vom Umsturz der Werte. Abhandlungen und Aufsätze. (450 S.) 4. Auflage, Bern 1955, Francke Verlag. Leinen DM 25,50.

Die Aufsätze dieses Bandes, des dritten in der Reihe der neuen Scheler-Ausgabe, erschienen zum ersten Mal unter dem jetzigen Untertitel im Jahre 1915. Es war also die Zeit des „Formalismus in der Ethik“, und an dieses Werk erinnern sie auch. Den Anlaß gaben oft Zeitprobleme. Aber Scheler geht immer hinter das Soziale und Kulturelle auf die eigentlichen Gründe und letzten Geisteshaltungen zurück. Viele Gedanken waren damals neu, sind aber unterdessen fast selbstverständlich geworden. Hier wie auch sonst ist der Vf. im Umgang mit den Tatsachen zuweilen sehr selbstherrlich. Auch ist die Geschichte etwas anders verlaufen, als in den Artikeln über den Bourgeois vorausgesagt wurde. Zunächst vollzog sich durch den Marxismus eher ein Einbruch des Westens in den östlichen Geist. Aber auf die Dauer dürfte Scheler recht behalten und der Osten sich auf seine eigene Geistigkeit besinnen. Wie zu den früheren Bänden hat die Herausgeberin Maria Scheler auch zu diesem ein ausführliches Sach- und Personenregister hinzugefügt.

A. Brunner S.J.

Jung, C. G.: Versuch einer Darstellung der psychoanalytischen Theorie. (195 S.) 2. Aufl. Zürich 1955, Rascher. Brosch. DM 10,80.

Das Werk hat vor allem geschichtlichen Wert. Es ist zum ersten Mal im Jahre 1912 erschienen und bedeutete einen Wendepunkt in der Entwicklung der modernen Psychologie. J. nahm darin die Psychoanalyse Freuds gegen Mißverständnisse und Vorurteile in Schutz und betonte, daß der Forschung ganz neue Bereiche des Seelenlebens erschlossen worden seien. Zugleich aber sagte er sich von Freuds Deutung der neuen Tatsachen los. Er lehnte es ab, überall das Sexuelle als die treibende Kraft zu sehen, und gab dem Ausdruck Libido eine neue, viel umfassendere Bedeutung: für ihn bezeichnet das Wort die noch undifferenzierte seelische Kraft, die in allem psychischen Geschehen wirksam ist. Damit war der Weg zu einer angemesseneren Erklärung vieler psychischer Erkrankungen eröffnet.

A. Brunner S.J.

Geschichte

Meinecke, Friedrich: Aphorismen und Skizzen zur Geschichte. 2. erweiterte Auflage. (180 S.) Stuttgart, K. F. Koehler. DM 8,80.

Treffende und tiefsinnige Gedanken zum Wesen und Sinn der Geschichte sind in den letzten Jahrzehnten viel gemacht worden. Diejenigen Meineckes nehmen darunter einen ersten Rang ein. Sie sind für den Historiker und Geschichtsphilosophen gleich bedeutsam und fordern jeden, dem Geschichte ein bewußtes Anliegen ist, auf, sich damit auseinanderzusetzen.

Aus der Fülle der Aphorismen und Skizzen möchten wir einige Hauptpunkte herausgreifen, von denen aus, wie uns scheint, auch ein Licht auf Meineckes Stellung zum Historismus fällt. Es sind dies seine Auseinandersetzungen mit den Geschichtsprinzipien Ranks. Diese sind unbeschadet nüchterner empirischer Forscherarbeit religiös bestimmt. Außer der zeitlosen Gegenwärtigkeit aller irdischen Ereignisse vor dem Auge Gottes, gibt es zwei weitere Stufen der Geschichtsschau. Von der Sicht auf Geschichte, die von Gottes Thron ausgeht, sieht der Historiker ab. Die zweite Stufe kann er schon selbst einnehmen: es ist die gläubige Ahnung und Annahme, daß jede Epoche unmittelbar zu Gott stehe. Jedes Zeitalter und jede Generation hat vor Gott die gleichen Grund-Rechte und erhält das Urteil nach dem, was sie vor Gottes Augen tut oder nicht tut. Sie wird in sich bewertet und nicht als Glied einer Entwicklung. Es ist dies die vertikale Sinngebung der Geschichte.

Die dritte oder unterste Stufe der Geschichtsschau richtet sich auf die innere Ursächlichkeit und Notwendigkeit der historischen Aufeinanderfolge. Es geht um „die Mär der Weltgeschichte“, die Ranke streng empirisch aufhellen wollte. Aber er kann nicht umhin — unter Ablehnung eines seichten Fortschrittsglaubens — auch diese dritte Stufe letztlich ins Religiöse hinein zu vollenden, und damit der vertikalen eine horizontale Sinndeutung der Geschichte beizufügen.

Hier nun setzt Meinecke zur Kritik an. Er lehnt diese Geschichtsphilosophie bzw. -theologie als zu dogmatisch-christlich ab und baut eine eigene auf, die oft anmutet wie eine Übertragung der Jasperschen Religionsphilosophie auf das Gebiet der Geschichte (119—129): Vom Glauben zum Zweifel und wieder zurück vom Zweifel zum Glauben. Die Dialektik in der Jasperschen Transzendenzkenntnis wiederholt sich bei M.: ein Ja, das in Nein umschlägt, ein Nein, das wieder zum Ja drängt — und so in stetem schwankendem Wechselspiel. Weder Pantheismus noch Theismus genü-